

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 95 (2001)
Heft: 3

Artikel: "People Power II" : Eine politische Seifenoper, eine Revolution und ein Kampf um Geschichten
Autor: Hug, Annette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kampf um die Interpretation der Ereignisse

«Ich möchte euch meine eigene Geschichte der Demonstrationen am EDSA-Altar erzählen. Schreibt doch eure Geschichten auch.» So beginnt *Flor Caagusan*, bald 60jährige Redaktorin beim philippinischen «Institute for Popular Democracy», ein Mail, das sie breit im Äther streut. Während ich ihre Geschichte von Tagalog ins Deutsche übersetze, liegt *People Power II* bereits zwei Wochen zurück. Vom 15. bis 18. Januar 2001 haben rund 1,5 Millionen Menschen mit friedlichen Demonstrationen in Manila die Absetzung ihres Präsidenten Joseph Estrada, genannt Erap, erreicht.

Flor erzählt am Telephon, dass jetzt der Zeitpunkt sei, so viele Geschichten wie möglich zu erzählen über die Demonstrationen. Der Kampf um die Interpretation der Ereignisse hat begonnen. Die verschiedenen *Generäle*, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten dem Präsidenten ihre Loyalität gekündigt hatten, balgen sich um Lorbeeren und Ämter in der neuen Regierung. Ex-Präsidentin *Aquino* und Ex-Präsident *Ramos* setzen sich als Leader der Revolution in Szene. Die linken NGOs haben auf der Kolumnen-Seite des «Philippine Daily Inquirer» starke Fürsprecher, die ihnen die Hauptrolle am erfolgreichen Aufstand zuschreiben.

Flor ist nicht die einzige, die zum Geschichtschreiben auffordert. Verschiedene Organisationen aus der breiten *Anti-Erap-Koalition*, die von der katholischen Kirche über Berufsverbände, Universitäten, Parlamentsparteien bis zu den Kommunisten reicht, wollen dokumentiert haben, wer diesen Aufstand letztlich zustande gebracht hat: 1,5 Millionen Menschen, die nachweislich spontan auf die Strasse gingen. Ramos konnte sie nicht befohlen haben, denn er war in Hongkong und musste überstürzt nach Manila zurückreisen. Die Aufrufe von NGOs und Kirchen waren Wasser auf

Annette Hug

«People Power II»: Eine politische Seifenoper, eine Revolution und ein Kampf um Geschichten

Im vergangenen Januar haben anderthalb Millionen Menschen auf den Philippinen gegen ihren korrupten Präsidenten Estrada demonstriert und dessen Absetzung erreicht. Der Bericht von Annette Hug ist das Ergebnis von Kontakten mit Freundinnen aus der philippinischen Frauenbewegung. Die Verfasserin hat von 1991 bis 1994 in Manila gelebt und dort ein Studium über «Women and development studies» abgeschlossen. Red.

laufende Mühlen. Der Auslöser war «das zweite Kuvert».

Bildungsveranstaltung zu Korruption und Rechtsstaat

Dazu eine kleine Rückblende: Es war allgemein einsichtig geworden, dass Erap in *illegale Glücksspielgeschäfte* verwickelt war und systematisch die *Staatskasse plünderte*, dass die Wirtschaft allen regionalen Trends zum Trotz dar-niederlag und der Präsident auf der südlichen Insel Mindanao einen *Krieg gegen islamische Rebellen* führte, der nur in einer beidseitigen Niederlage enden konnte. So beschloss der Kongress, nach amerikanischem Vorbild ein *Impeachmentverfahren* durchzuführen. Dieser Korruptionsprozess wurde 23 Tage lang live am Fernsehen übertragen.

Kathy Clarin, Mitarbeiterin der Frauenorganisation ISIS International, sagt am Telefon, sie habe Entzugserschei-

nungen. Mit dem Sturz Estradas ist die Live-Übertragung zu Ende. Das Impeachmentverfahren hatte allen Televangelisten den Rang abgelaufen, statt Familiendramen haben sich die Menschen stundenlang täglich dieses Verfahren angeschaut.

Eine riesige Bildungsveranstaltung zum Thema Korruption und Rechtsstaat sei das gewesen, sagt Kathy. So attraktiv, dass sich auch Organisationen nicht entziehen konnten, die sonst von Demokratie nur in Anführungs- und Schlusszeichen sprechen. Zum Beispiel hat die marxistisch-leninistische Frauenorganisation GABRIELA eine *Bankangestellte* zur *Heldin des Volkes* erklärt, weil sie vor laufenden Kameras bezeugte, dass Erap Konten unter falschem Namen eröffnet hatte.

Umso konsternierter nehmen die Kolumnisten im «Daily Inquirer» zur Kenntnis, dass die *neue Begeisterung vieler Linker für die Grundprinzipien der westlichen Staatsidee* in den westlichen Medien nicht goutiert wird. TIME Magazine berichtet von einem humoristischen Volksfest, das nicht viel mit Politik zu tun habe. Andere machen es wie die NZZ: Ein Südostasien-Korrespondent schreibt aus dem fernen Singapur, dass die Verfassungsmässigkeit des Umsturzes in Frage stünde und dass es schade sei, dass das Impeachmentverfahren nicht legal zu Ende geführt wurde. In amerikanischen Kommentaren fallen ängstliche Worte wie «Pöbelherrschaft», dafür wird die neue *Präsidentin Gloria Macapagal Arroyo* als Rächerin der alten Oligarchie bezeichnet, die das kurze Zwischenspiel eines Präsidenten aus dem Volk beendet.

Aber zurück zur politischen Televonela: Es lagen weitere Beweise für die systematische Korruption des Präsidenten vor, allerdings in einem verschlossenen Kuvert. 21 Senatoren und Senatorinnen konnten darüber abstimmen, ob dieses (zweite) Kuvert zu öffnen sei oder nicht. Alles ging davon aus, dass diese

Beweise zum endgültigen Fall des Präsidenten führen würden. 11 Senatoren stimmten gegen das Öffnen des Kuverts. Daraufhin traten die andern 10 unter Führung des Senators Pimentel zurück, am Bildschirm waren weinende Politiker zu sehen. Dass die *11 Verräter gekauft* waren, schien den Zuschauerinnen und Zuschauern klar. Es durfte nicht sein, dass sich dieser Prozess in eine Farce auflöste, nachdem ihn Millionen von Menschen im ganzen Land mit jedem Tag ernster genommen hatten. Innerhalb von Stunden versammelten sich Hunderttausende von Menschen am *EDSA-Altar*, jenem Denkmal auf der Stadtautobahn «Epifanio de los Santos Avenue», das zu Ehren der Revolution von 1986 errichtet worden war.

Flor Caagusan gehörte zu den Älteren unter den Demonstrierenden. Die meisten waren *Teenager*, sagt sie. Auch Kathy Clarin erzählt, dass ihre beiden Söhne, die 13 und 16 Jahre alt sind, selbstverständlich demonstrieren wollten (wenn auch nicht mit ihr zusammen).

«Erap resign!»

«Ich möchte unbedingt weitere, persönliche Geschichten von Mendiola-Veteranen zu lesen bekommen», schreibt Flor. Sie hat als junge Frau an der «University of the Philippines» studiert, auf dem Diliman-Campus, der 1971 von Studierenden besetzt wurde. Sie riefen die Freie Republik Diliman aus, um gegen den *US-Imperialismus* zu protestieren und dagegen, dass die philippinische Regierung der ehemaligen Kolonialmacht USA freiwillig Soldaten für den Krieg in Vietnam zur Verfügung stellte.

Präsident Marcos nahm (unter anderem) diese Proteste zum Anlass, das *Kriegsrecht* auszurufen, das bis 1983 in Kraft blieb. Damit begannen für Flor die politische Arbeit im Untergrund, die Verbindung mit der kommunistischen Bauernguerilla auf dem Land, monatelange Inhaftierung. Auf dem Mendiola-Platz fand während der Marcos-Dikta-

tur ein *Massaker* statt, es steht für eine Zeit, als Demonstrieren nur unter Lebensgefahr möglich war.

«Ein Bürokollege von mir weigerte sich scherzhaft, mein Buddy zu sein», schreibt Flor weiter, «weil es mich immer in den Fusssohlen juckte und ich nie an einem Ort bleiben konnte.» Auch der Kollege kennt den Ausdruck *Buddy* von früher, als Demonstrationen quasi militärisch organisiert waren und alle ihren Buddy hatten, den sie nie aus den Augen verlieren durften.

«Meine Gruppe habe ich also am Freitag mittag suchen müssen, weil sie verschwunden waren, um essen zu gehen. Es waren so viele Leute da. Wie ein endloser Fluss strömten sie von EDSA und Ortigas Avenue her und wurden beim Altar zum Meer. Ich wollte unbedingt alles bezeugen, was vorging, und so viele Fotos machen wie möglich. Ich ging umher, richtete meine Kamera dahin und dorthin, drängelte mich durch den dichten Fluss von Menschen, die auch alle umhergingen. Ich war vom Nachmittag bis um Mitternacht unterwegs, auf der Strasse und im Galeria-Einkaufszentrum, bei den Rednerbühnen und auf der ganzen Strecke, auf der EDSA als *Flyover* über den Stadtteil Ortigas führt».

«Immer wieder ging ich in die Galleria hinein, um vor der Toilette Schlange zu stehen oder einen Fruchtsaft zu kaufen. Auf einem solchen Ausflug habe ich eine Gänsehaut gekriegt, als im ganzen Einkaufszentrum ein dröhnendes «Erap resign!» zu hören war. Es begann bei der Lebensmittelabteilung und stieg die Rolltreppen hoch, die Gänge entlang in alle Läden. Das ganze Zentrum war schwarz vor Leuten, ob diesem «Angriff» der Mittelstands-Demonstrant/innen, die alle wie eine Uniform T-Shirts mit Symbolen trugen, die Justitias Ermordung im Impeachment-Verfahren darstellten. Aber es war ein fröhlicher Ort. Sogar die Securitas-Wächter am Eingang lächelten nur, wenn sie die Leute nicht mehr einzeln durchsuchen konnten, obwohl alle

willing ihre Taschen öffneten und vorzeigten.»

Revolution als Party

Zwei Wochen später hält die Begeisterung in den Kolumnen des «Daily Inquirer» an. *Michael Tan* schreibt eine nostalgische Hommage an die *Erap-Witze*, die der Legende zufolge zum illegalen Reichtum des Präsidenten beigetragen haben: Er soll eine Provision auf die Umsatzsteigerung der privatisierten Philippine Long Distance Telephone Company erhalten haben, weil unzählige SMS mit Witzen über ihn das Netz an den Rand seiner Kapazität brachten.

Randy David schreibt seiner neugeborenen Enkelin, er habe in den letzten Wochen eines gelernt: Man dürfe nie die Hoffnung aufgeben. Wie Flor hätte er als alter Polithase nie vorhergesagt, dass dieser Aufstand möglich sein würde. «Früher haben wir Mao zitiert», sagt Flor am Telefon, «die Revolution ist keine Dinner-Party! Jetzt gehen diese Jungen, von denen wir dachten, sie haben nichts im Kopf, auf die Strasse und machen eine Party aus der Revolution. Und diese Party macht mir Spass.»

Aber die skeptischen und warnenden Stimmen mehren sich. Flor will sie noch ein wenig beiseite schieben: «Ich gebe Gloria 100 Tage, vorher will ich kein Urteil fällen.»

Gerüchte über einen *bevorstehenden Militärputsch* Erap-treuer Militärs machen die Runde, flauen wieder ab. Gespannt werden die *Parlamentswahlen* im Mai erwartet, die als demokratische Legitimationsmöglichkeit für die Macapagal-Regierung gesehen werden. Erap hat bekanntgegeben, er sei nie zurückgetreten, sein Abgang aus dem Präsidentenpalast Malacañang sei falsch verstanden worden.

Countdown für die neue Präsidentin

Unterdessen besetzt die amtierende Präsidentin Posten um Posten und erntet abwechselnd Kritik und Lob von allen

Seiten. Die *Koalition*, die sich auf genau einen Punkt hatte einigen können, nämlich den Slogan «Erap resign!», bricht jetzt auseinander. Die konkreten Vorstellungen über eine wünschbare Finanz- und Wirtschaftspolitik gehen weit auseinander.

Der unverwüstliche *Kardinal Sin*, der auch schon Präsidentin Corazon Aquino Pate gestanden hat, konnte durchsetzen, dass die Ernennung des neuen Gesundheitsministers von seinem Ja und Amen abhängt. Damit sorgt er vor, dass er nicht wieder rosenkranzbetende Massen gegen einen Minister mobilisieren muss, der *Familienplanungsprogramme* finanziert.

Dass GMA (wie sie inzwischen heisst) keine Feministin ist, beweist sie auch mit der Ernennung von *Michael Gordon* zum Tourismusminister. Gordon hat sich in den 80ern als Stadtpräsident von Olon-gapo einen Namen gemacht, der Stadt um den damaligen amerikanischen Flottenstützpunkt «Subic Naval Base». Er hatte ein administratives System aufgebaut, das aus HIV-Ausweisen und obligatorischen AIDS-Tests für prostituierte Frauen, Kennzeichnung von Frauen, die nicht gewerbsmässig unterwegs waren, sowie aus persönlichen Investitionen in die Bar-Industrie bestand. Deshalb wurde er auch schon als Chefzuhälter der 15'000 Sexarbeiterinnen bezeichnet, die damals für die amerikanischen Soldaten zur Verfügung zu stehen hatten.

Gelobt und kritisiert wird die Ernennung eines *Moslems* zum *Minister* für öffentliche Bauten und Landstrassen. Dieses Departement ist wegen der grossen Summen, die an lokale Behörden vergeben werden, sehr begehrt. Es ist das erste Mal in der Geschichte des Landes, dass ein Moslem auf Ministerstufe in einer philippinischen Regierung vertreten ist.

Auf Gordon angesprochen, fällt Flor auf, dass sie während der ganzen Demonstrationen kaum an die *USA* gedacht hatte. Noch 1986 war eines der Hauptthemen während des Marcos-Sturzes, ob

Washington intervenieren würde. Das war diesmal keine Frage, nicht nur weil praktisch zur selben Zeit der neue Präsident Bush sein Amt antrat. 1992 mussten die USA ihre Truppen abziehen, der philippinische Senat hatte eine Verlängerung der Militärbasenverträge abgelehnt. Inzwischen kam es zu einer neuen Vereinbarung, die den USA grosse *militärische Bewegungsfreiheit* in den Philippinen, insbesondere den Gewässern, einräumt. Trotzdem war für einmal klar, dass diese Geschichte in den Philippinen selbst ausgetragen wird. Noch sind die Resultate offen. Solange der Countdown der ersten 100 Tage läuft, geniesst Flor die Erinnerung:

«Als ich zum ersten Mal über den Autobahn-*Flyover* ging, wurde ich fast zerquetscht von den Leuten und ich war noch weit weg vom Zentrum der Demonstration. Ich konnte kaum atmen wegen der schweren Körper, die sich von hinten und von vorn gegen mich pressten. Da fragte ich mich, warum ich mich an einen Ort dränge, wo man weder vorwärts noch rückwärts kommt. Vor mir reihten sich die Menschen ohne Ende, ich machte ein Schrittlchen nach dem andern, ganz langsam, und plötzlich tat sich vor mir Raum auf. Ich war dankbar, nicht weil ich wieder frei war, sondern weil ich die Disziplin und Höflichkeit erleben durfte, die jeder der andern zeigte. Es gab kein Stossen, kein Anmachen. Die Leute halfen einander, es herrschte kollektive Geduld und Grosszügigkeit.

An den Demonstrationen, an denen ich in den frühen 70ern teilgenommen habe, gab es strenge Sicherheitsregeln: Jede musste ihren Buddy haben. In den 80ern hat man diese Regeln nicht mehr so direkt ausgesprochen, aber wir haben das Buddy-System alle verstanden. Als ich nun auf diesem Gehsteig sass, hatte ich das köstliche Gefühl, ausser Gefahr, glücklich und frei zu sein, inmitten von Abertausenden von Buddys, die ich nicht kannte.» ●